Ökumenische Bibelwochen 2021
In Bewegung. In Begegnung
Zugänge zum Lukasevangelium

Bibelabend am Montag, den 25.1.2021

Heilen und Danken- Lk 17,11-19

Liebe Teilnehmende,
am heutigen **Bibelabend zuhause**, suchen Sie sich einen ruhigen Ort zum Zuhören/Lesen und Denken.
Um aufmerksam sein zu können, brauche ich….

- *einen Platz, an dem ich ganz da sein kann…*
- *eine Kerze, die für mich brennt…*
- *(m)eine Bibel für die Botschaft Jesu, der mir etwas sagen will.*

Gebet:
Jesus, ich bin hier und möchte dir jetzt begegnen.
Ich möchte erfassen, was du mir mitteilen willst.
Öffne mich und schenke mir Augen, die genau hinschauen.
Schenke mir Ohren, die genau hinhören.
Schenke mir ein offenes Herz, so dass ich hin spüren kann auf deine Gegenwart.
Sei bei mir, bleib bei mir. Amen.

Corona bringt das Thema der ökumenischen Bibelwoche sehr ins Wanken.
Begegnung ist nicht erlaubt- Abstand ist geboten. Wie geschieht Bewegung in der Zeit von Ausgangsperre?
Wie kann Begegnung passieren, trotz Begegnungsverbot?
Die Bibelstelle im Lukasevangelium zeigt verblüffende Parallelen zur heutigen Corona-Situation:

11 Auf seinem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa.
12 Kurz vor einem Dorf kamen ihm zehn Aussätzige entgegen; sie blieben in einigem Abstand stehen
13 und riefen laut: »Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!«
14 Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: »Geht und zeigt euch den Priestern!« Auf dem Weg dorthin wurden sie gesund.
15 Einer von ihnen kam zurück, als er sah, dass er geheilt war. Er pries Gott mit lauter Stimme,
16 warf sich vor Jesu Füßen nieder und dankte ihm. Dieser Mann war ein Samaritaner.
17 Jesus aber sagte: »Sind denn nicht alle zehn gesundgeworden? Wo sind die anderen neun?
18 Ist es keinem außer diesem Fremden in den Sinn gekommen, zurückzukehren und Gott die Ehre zu geben?«
19 Dann sagte er zu dem Mann: »Steh auf, du kannst gehen! Dein Glaube hat dich gerettet.«

1. Nähe und Distanz

Diese Geschichte, in der Quarantäne und Isolation aufgrund von Krankheit eine große Rolle spielen, knüpft gerade an unsere persönliche Erfahrung an. Durch die Erfahrungen während der Corona-Pandemie können wir erahnen, wie sich das anfühlt.

- *Wie sind meine Erfahrungen während der Corona-Zeit?*
- *Wie fühlt sich der Lockdown für mich an?*
- *Was vermisse ich?*
- *Was fällt mir schwer?*
- *Lassen sich meine Erfahrungen auf die Erfahrung der zehn Aussätzigen übertragen?*
- *Was ist hier ähnlich, was ist anders?*

(Vielleicht hilft es, die Gedanken und Ergebnisse auf ein Blatt Papier aufzuschreiben)

Wir hatten immer vor Augen, dass unsere Quarantäne wieder vorbeigehen wird, und dass wir irgendwann zur Normalität des Alltags zurückfinden werden. Auch mit diesen Vorbedingungen war es schon schwierig genug und die Sehnsucht nach dem, wie es vorher war, war groß – vor allem natürlich bei Infizierten oder deren Angehörigen. Wir haben gelernt, Abstand zu halten; vor allem, um andere nicht zu gefährden. In dieser Geschichte ist die Frage nach Abstand, nach Nähe und Distanz, nach dem Überschreiten von Grenzen ein wichtiges Motiv:

Jesus bewegt sich im Grenzland. Er ist ein Grenzgänger. Er überschreitet Grenzen.

Die Aussätzigen müssen auf Abstand bleiben, um niemanden anzustecken. Sie überwinden diesen Abstand zumindest teilweise, indem sie rufen. Jesus überwindet seinerseits den Abstand, indem er sie ansieht, Blickkontakt aufnimmt.

Dann vergrößert sich der Abstand zwischen ihnen wieder. Die Aussätzigen gehen weg. Nur einer kommt Jesus wieder näher, und den schickt Jesus am Ende auch wieder weg.

Christiane Oellerich: „Die 10 Aussätzigen“ 2018, Mischtechnik auf Papier,

Wäre er womöglich gerne näher bei Jesus geblieben? Jesus lässt auf seinem Weg immer wieder Menschen zurück, die durch ihn die Gegenwart des Reiches Gottes erfahren haben, aber nun in ihren Alltag zurückkehren. Sie sind dort Zeuginnen und Zeugen für die Gegenwart von Gottes Reich mitten unter ihnen, in ihrem Alltag. Das ist für uns heute tröstlich. Nachfolge Jesu findet nicht nur in der Erfahrung von Heimatlosigkeit und Isolation statt.

Wenn ich das Bild von Christiane Oellerich betrachte:

- *Wie erlebe ich in diesem Bild Nähe und Distanz?*
- *Wo, auf diesem Bild sehe ich Jesus?*
- *Wie nah oder fern würde ich mich zu Jesus aufstellen?*
- *Ist das für mich eine gute Distanz?*
- *Oder wünsche ich mir, Jesus oder Gott näher zu sein?*

Der Samaritaner wird von Jesus weggeschickt. Glauben kann auch in der Distanz zu Jesus gelebt und durchgehalten werden. In den Geschichten aus dem Lukasevangelium habe ich während dieser Bibelwoche schon sehr unterschiedliche Reaktionen von Menschen auf die Nähe zu Jesus Christus erfahren. Menschen, die uns in den biblischen Geschichten dieser Bibelwoche begegnen reagieren unterschiedlich: mit Dank, mit Gehorsam, mit Schweigen, mit Zuhören, mit Aktionismus, mit Erschrecken, mit einem Kniefall, mit Liebe, mit Tränen, mit Irritation, mit Abstand …

- *Wie nah sind die zehn Aussätzigen zu Anfang der Geschichte Jesus?*

Sie nennen ihn „Meister“. Sie wissen etwas über ihm und sie erwarten etwas von ihm.

- *Sind sie ihm nah?*
- *Bin ich ihm nah?*

Offensichtlich kommt der eine samaritanische Aussätzige Jesus näher als die anderen. Nur ihm spricht Jesus zu, dass sein Glaube ihn gerettet habe.

- *Was meint Rettung hier im Unterschied zu Heilung?*
- *Was unterscheidet den Glauben des einen von dem Glauben der neun anderen?*
- *Wo sind die anderen?*

Jesu Enttäuschung über das Fernbleiben der Neun können wir als Kirche durchaus nachvollziehen. Wir teilen seine Erfahrung. Dass nur ein Zehntel zu Jesus zurückkehrt, liegt doch noch weit unter den auch so schon dramatisch rückläufigen Kirchenmitgliedschaftszahlen.

- *Wie gelingt es mir, mit meiner Enttäuschung umzugehen?*
- *Wie fühle ich mich? Isoliert? Verlassen? Im Stich gelassen?*
- *Wo sind die anderen Neun?*
- *Was denke ich?*
- *Wo sind die anderen Neun hingegangen?*

Manfred Siebald spekuliert in seinem Lied „Zehn“ über die neun nicht zurückgekehrten: „Stürzten sich ins volle Leben. Holten, was sie konnten nach.“

- *Was denke ich: Gehen sie zu ihren Familien zurück?*
- *Bleiben sie zunächst im Tempel?*
- *Knüpfen sie wieder an ihrem alten Leben an?*
- *Oder hat sich durch die Heilung in ihrem Leben etwas radikal geändert?*

Der eine, der zurückkehrt, bringt dadurch zum Ausdruck, dass er sich von jetzt an Jesus verdankt. Sein Leben gehört untrennbar mit Jesus zusammen. Sie alle haben erlebt, was es bedeutet, dass Gottes Reich da ist. Aber er ist ein Bekenner und Zeuge des Reiches Gottes geworden. „Wieder einmal gehen Heilung und Glaube Hand in Hand. Wieder einmal meint Glaube hier nicht einfach irgendein altes Bekenntnis oder eine allgemeine religiöse Einstellung dem Leben gegenüber. Glaube ist die Überzeugung, dass der Gott des Lebens und des

Todes in und durch Jesus am Werk ist. Glaube ist auch das Vertrauen, dass das nicht nur eine vage allgemeine Vorstellung ist, sondern dass es sich in diesem Fall, hier und jetzt bewahrheitet."

(N.T.Wright, Lukas für heute, Brunnen-Verlag 2016, S.250f.)

Jesus schickt die Aussätzigen und auch den geheilten Samaritaner auf den Weg. „Geh los!" ist die wichtigste Aufforderung in dieser Geschichte. Sie fordert auch mich auf, darüber nachzudenken, wo ich gerade auf meinem Glaubensweg bin.

- *Bin ich stehengeblieben?*
- *Eingeschlafen?*
- *Bin ich auf dem Weg hin zu Jesus oder gerade auf einem Weg, der mich von ihm wegbringt?*

Das Tröstliche am Bild des Wegs ist, dass wir nicht fertig oder bereits angekommen sein müssen. Es ist okay, auf dem Weg zu sein, auf der Suche, noch unterwegs, noch im Werden und Wachsen. Es ist sogar okay, sich im Moment von Jesus wegzubewegen, weil es immer möglich ist, dass der weitere Weg einen auch wieder zu Jesus hinträgt.

2. Wundergeschichten

Vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie ist diese Geschichte durchaus aktuell, aber auch problematisch. Ein solches Heilungswunder hätten wir auch gerne in unserer aktuellen Situation erlebt. Aber die Scheu ist groß, auch nur darum zu beten, geschweige denn daran zu glauben, dass Gott tatsächlich der Corona-Epidemie Einhalt gebieten würde. Die Wundergeschichten des Neuen Testaments sind einerseits Quelle für Hoffnung und Glauben, andererseits aber auch Irritation und Herausforderung für einen Glauben an Jesus Christus. Das ist gut so. Ruben Zimmermann regt an, dass diese Texte gerade dann angemessen gelesen werden, wenn sie genau das dürfen: uns irritieren. Wundert euch mit diesen Texten! Lasst euch irritieren, fangt an zu staunen. Die Frage nach der Wahrheit der Wunder hat mit unserer Wahrnehmung zu tun. „Wer Gottes Handeln in der Welt verstehen will, der muss provoziert und aufgerüttelt werden. Die Wundererzählungen vermögen deshalb auch heute noch ihre Leser in Irritation und Staunen zu versetzen. Nur wer sich auf diese Störungen einlässt, wer mit ihnen lernt, sich wieder zu wundern, der kommt der Wahrheit näher." (so: Ruben Zimmermann, in: „Welt und Umwelt der Bibel", 2/2015, Jesus der Heiler, S. 19)

Die Geschichte hat einen Rhythmus von Nähe und Distanz, von Unterwegssein, von Anrufen und Dankbarkeit. Die Männer erwarten Hilfe von Jesus. Sie schreien ihm ihre existentielle Not ins Gesicht: Kyrie eleison! Erbarme dich! Das ist ein Gebetsruf. Ein uneingeschränkt ehrlicher Gebetsruf schafft selbst in der größten Gottesferne noch die Nähe zu Jesus Christus. Zusammen mit dem Dank am Ende der Geschichte sind beide die Grundelemente christlichen Gebetes und Gottesdienstes. Im Gottesdienst gehen wir diesen Glaubensweg aus der Ferne in die Nähe Jesu. So erfahren wir ein Stück der Wirklichkeit des Reichs Gottes mitten unter uns.

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.
Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.
Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden. *aus: Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, DBW Band 8, Seite 515 f*

3. Kyrie

Im Kyrie legt man Gott alles in die Hände, was das Leben und den Glauben hindert. Damit gibt man es an Gott ab. Es steht nun nicht mehr zwischen Gott und einem selbst. Zugleich bringt man damit zum Ausdruck, dass man Gott zutraut, sich darum zu kümmern und das eigene Leben zu erhalten und in Ordnung zu bringen. Der Samaritaner dankt Jesus. Daraufhin sagt Jesus ihm, dass er gerettet ist. Der Dank spielt offensichtlich eine essenziell wichtige Rolle für den Samaritaner. Körperlich geheilt war er auch schon vorher. Nun ist er auch innerlich geheilt. Dank heilt die Seele. Er lenkt unsere innere Aufmerksamkeit auf das Gute, auf das Lebensspendende. Er gibt Gott die Ehre. Er gibt Gott Raum in uns. Der Dank bekennt, dass wir uns verdanken und wem wir uns verdanken. Das entlastet!

- *Wie fühlt es sich an: „Erbarme dich!" zu beten?*
- *Spielt es in meinem persönlichen Leben eine Rolle?*
- *Kann ich überhaupt um Erbarmen bitten?*
- *Welche Bedeutung hat für mich das Dankgebet?*
- *Kann ich etwas damit anfangen, dass es heilsam ist für die Seele, sich im Danken zu üben, weil sich dann unsere Aufmerksamkeit auf das Gute und auf Gott richtet?*

Ich kann mich als Leser dieser Geschichte in die Gemeinschaft derer einfügen, die sich auf den Weg zu Jesus machen, indem sie in Gebeten mit ihm reden.
Im Kyriegebet kann ich einstimmen in den Ruf der Aussätzigen: Erbarme dich! Erbarme dich über Kranke und Ausgegrenzte, über Krankenhäuser, Pflegepersonal und Ärzte, über den schwachen Glauben, über den weltweiten Kampf gegen Corona, über Ärzte ohne Grenzen, über PolitikerInnen, die Verantwortung tragen und weitreichende Entscheidungen fällen …
Im Gebet trete ich mit Gott in Kontakt
Eine solche **Gebetszeit** kann auch im Stillen geschehen, mit leiser Musik im Hintergrund. Es ist aber eine besondere Erfahrung, wenn ich mich dazu ermutigt fühle, etwas von dem auszusprechen, wofür ich bitten oder wofür ich danken will.
„Herr, erbarme dich über …", „Ich bitte dich …", „Ich danke dir für …", „Ich finde großartig an dir, dass du …".

Alles Gute und Gottes reichen Segen!

Zum Lesen aufbereitet aus dem Arbeitsbuch zur ökumenischen Bibelwoche 2020/21 von Thomas Brehm, Diakon in der Seelsorgeeinheit „Raum Oberndorf"